

Zölibat – Zeichen des Reiches Gottes

Leserbrief zu den Beiträgen über den „Zölibat“ (Kh 1/2010) und zur Lesermeinung von Pfr. Hermann Kast (Kh 2/2010, S. 24)

In KIRCHE heute 2/10 tritt Pfarrer Hermann Kast, Diözese Speyer, für die Aufhebung des Zölibates bei Weltpriestern ein, dies im Gegensatz zur Erklärung der Achten Weltbischofssynode vom Oktober 1990, wo es heißt:

„Die Synode will bei niemanden den geringsten Zweifel an der festen Entschlossenheit der Kirche aufkommen lassen, an dem Gesetz festzuhalten, das den zur Priesterweihe nach dem lateinischen Ritus ausersehenen Kandidaten den frei gewählten, ständigen Zölibat auferlegt. Die Synode drängt darauf, dass der Zölibat in seinem vollen biblischen, theologischen und spirituellen Reichtum dargestellt und erläutert wird, nämlich als kostbares Geschenk Gottes an seine Kirche und als Zeichen des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, ein Zeichen der Liebe Gottes zu dieser Welt sowie der ungeteilten Liebe des Priesters zu Gott und dem Volk Gottes, so dass der Zölibat als positive Bereicherung des Priestertums angesehen werden kann.“

Nach dieser Darlegung des Zölibates von der katholischen Kirche gibt es auch eindrucksvolle evangelische Stimmen: So im Jahre 1993 die Stellungnahme des Pastors Heinrich Hell aus Sarnberg in Bayern, der schrieb, dass er als evangelischer Pfarrer „wohl ein unverdächtiger Zeuge für die positive Bedeutung des Zölibats sei“. Er schrieb:

„Die katholische Kirche, in der die Priester nach dem Vorbild Jesu unverheiratet bleiben, hat mit dem Zölibat ein Zeichen dafür gesetzt, dass die Sexualität nicht das Höchste ist. Meine Frau hat mir wiederholt gesagt: ‚Dich würde ich jederzeit wieder heiraten, aber einen Pfarrer nie mehr; der ist doch mit seiner Gemeinde verheiratet.‘“

Die evangelische Pfarrersfrau Elisabeth Motschmann schrieb im „Rheinischen Merkur“ vom 25. Mai 1990: „Ich sehe um mich herum viele Pfarrersfrauen, die nicht glücklich sind. Ich sehe immer mehr Pastoren-Ehen, die scheitern. Wie schwer ist es, das Wort Gottes aus dem Mund des eigenen Ehemannes anzunehmen, wenn es auch nur die leiseste Verstimmung gibt.“

Noch einmal Pfarrer Hell: „Selbstzucht ist keine Selbstverständlichkeit, aber das Bemühen darum ist lebensnotwendig – in und außerhalb der Ehe. Und darum ist es doch wohl etwas Großes, wenn im Zölibat der katholischen Kirche etwas vom Ringen um solche Selbstzucht deutlich wird, auch trotz des Versagens mancher Zölibatäre.“

Auch vor Jahren hat der evangelische Pfarrer Robert Jonischkeit von Tirol erklärt: „Ich bin ständig mit einem schlechten Gewissen herumgelaufen, etwas zu vernachlässigen, entweder meine Familie oder meine Arbeit als Pfarrer.“

Während meiner Soldatenzeit 1943 in Finnland hat einmal ein evangelischer Pastor zu uns katholischen Kameraden gesagt: „Gebt ja den Zölibat nicht auf. Ich habe so große Schwierigkeiten in meiner Gemeinde.“

Diese Stimmen sind doch sehr zu bedenken. Und sehr zu bedenken ist auch das Jesus-Wort: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,37).

Franziskanerpater Siegfried Staudinger,
A - 6130 Schwaz/Tirol

Zölibat aus uneigennütziger Liebe

Leserbrief zu den Beiträgen über den „Zölibat“ (Kh 1/2010) und zur Lesermeinung von Pfr. Hermann Kast (Kh 2/2010, S. 24)

Als verheirateter Laie im 3. Weltlichen Franziskanerorden OFS erlaube ich mir, auf ein paar durchaus interessante Gemeinsamkeiten von katholischem Priesteramt und Zölibat (= Ehelosigkeit) sowie der Ehe zwischen Mann und Frau hinzuweisen. Und zwar mit Blick auf das eigentliche sakramentale Versprechen, das sich hier jeweils zwischen Personen ereignet.

Zum einen zwischen dem Priester, der sich als Person im Gegenüber der göttlichen Person Jesus Christus auf unwiderrufl. Art und Weise in dessen direkte und ausschließliche Liebes-Nachfolge rufen lässt und begibt. Zum anderen zwischen Mann und Frau, die sich als Personen im gegenseitigen Treueversprechen aneinander binden „bis dass der Tod sie scheidet“. Bei der ausschließl. Bindung des Priesters als Person an Jesus Christus handelt es sich dabei m. E. um eine rein geistliche Beziehung, aus der heraus die Kraft für den Liebesdienst an den Menschen erwächst.

Die Sexualität des Priesters bleibt zwar als natürliche Triebkraft erhalten, erfährt aber in der geistlich immer intimer werdenden Beziehung zu Jesus Christus eine allmähliche Sublimierung hin zu einer wachsenden, sich nicht sexuell orientierenden Gottes- und Menschenliebe. Und nur so wird ein wahrhaft gottgeweihtes Leben überhaupt verständlich: sich als ungeteilte Person in die radikale Ausschließlichkeit der Hingabe Gottes an uns Menschen rufen zu lassen!

So gesehen ist die Berufung zum Priesteramt auch der freiwillige Weg des Verzichtes auf persönliche Lebensentwürfe aus Liebe zu Gott, aus Liebe zur Person gewordenen Liebe Gottes – zu Jesus Christus – und somit aus uneigennütziger Liebe auch zu uns Menschen. Nicht viel anders ist es mit dem Treueversprechen zwischen Mann und Frau im Sakrament der Ehe. Für ein ganzes, gemeinsames Leben binden sich hier zwei Menschen aneinander. Allerdings nicht nur geistlich, sondern auch körperlich, um ihrer Berufung gemäß fruchtbar zu sein in einer zu gründenden Familie.

Wer sich nun die wachsenden Beziehungsdramen und Scheidungszahlen anschaut, der könnte meinen (was leider immer häufiger der Fall ist), dass die „Fesseln der Ehe“ gelockert werden müssten, um a) den Ehepartnern außereheliche Erfahrungen nicht länger vorzuenthalten; um b) die möglichst schrankenlose freie (sexuelle) Selbstbestimmung als Beitrag zur wahren Erfüllung seiner/ihrer Wünsche zu gewähren und c) vieles anderes mehr.

Wer jedoch um eine annähernd objektive Anschauung bemüht ist und sich von den durchaus vorhandenen Stürmen im eigenen Leben nicht davon abbringen lässt, wird feststellen müssen, dass es keine wirkliche Alternative zur Treue an das einmal gegebene Versprechen als eheloser Priester zu Gott oder zwischen Mann und Frau in der Ehe geben kann.

Im Gegenteil, der kann nicht anders als davor warnen, sich auf eine andere als die bereits eingegangene und bezeugte Beziehung und Partnerschaft voll und ganz einzulassen. Denn eine größere und schönere Beziehung als zu Gott – konkret: zu Jesus Christus – kann es im Leben von Christen gar nicht geben. Und zwar mit ganzem Leib und ganzer Seele, gemäß dem einmal gewählten Stand.

Wolfgang Illuminatus Seitz OFS, 64625 Bensheim